**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 1 (1925)

**Heft:** 21

**Artikel:** Der Mord aus Zufall

**Autor:** Graf, Maria

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-833653

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# DER MORD AUS ZUFALL

EINE KLEINE ERZÄHLUNG VON OSCAR MARIA GRAF

(Nachdruck verboten)

Gesetzt der Fall, ein reicher Mensch, einer, der wirklich zu keinem anderen Zweck auf der Welt ist, als das Geld, das ihm seine Eltern hinterlassen haben, zu verbrauchen, ein Mensch, der nichts anderes zu tun und zu denken hat, als seine Langeweile auf die erträglichste Art aus seine Langeweile auf die erträglichste Art zu vertreiben — angenommen ein solcher Mensch käme auf einmal, sagen wir von einem Tag auf den andern, von seinem Reichtum, stünde plötzlich als obdachloser Bettler auf der Straße.

Straße.

Es ist schwer, auszudenken, wie er sich verhalten würde. Wahrhaftig, ich glaube, er würde irrsinnig werden oder sich aufhängen. Eine Tragödie entstünde im Nu. Und noch dazu eine höchst banale. Jedenfalls das eine ist sicher: nie würde ein solcher Mensch wissen, was er augenblicklich, im nächsten Moment, in der folgenden Stunde übergeuten zit der Zeit aufangen. genden Stunde, überhaupt mit der Zeit anfangen

nen. Und man wird sagen, daß solche Leute auch, wenn sie plötzlich aus ihrer Arbeit gerissen werden, ihre Stellung verlieren oder der-gleichen, nichts mit ihrer Zeit anzufangen

wissen.

Das stimmt nicht im mindesten. Es kann sein, daß sie Tage und sogar Wochen hindurch gewissermaßen traumhaft dahinleben, aber sie finden dann doch wieder einen Halt. Erstens winkt ihnen schon von vornherein der Antrieb zur Arbeit, sie hungern geradezu nach einer Beteite Zeitzungen. zur Arbeit, sie hungern geradezu nach einer Beschäftigung, sie vertragen die unnütze Zeit nicht.
Meistens ist es so, daß sie am Anfang ihrer
Stellenlosigkeit nervös: und beunruhigt nach
einer neuen Stelle suchen, und finden sie keine,
ist alles aussichtslos, nun — dann beginnen sie
wie von selbst mit ihrer «Freiheit» zu wirtschaften. Sie beschäftigen sich sozusägen auf
einer Fanst.

eigene Faust. Es muß schon sehr schief liegen, wenn Es muß schon sehr schief liegen, wenn ein solcher Mensch sich das Leben nimmt. Ich habe wenig Arbeitslose angetroffen, die auch nur einen solchen Gedanken haben, noch weniger, die ihn ausführen. Im Gegentell, während der ganzen Zeit, die ich Arbeiter war, habe ich es immer und immer wieder erlebt, daß ein «Gschaßter» (Ausgestellter), ein Vagabund oder ausgezeichnet verstehen, sich jede Stunde unterhaltlich zu machen.

unterhaltlich zu machen.
Von daher datiert beispielsweise meine Leidenschaft, Gerichtsverhandlungen zu besuchen, und ich treffe heute noch Kameraden von damals. Denn kein Arbeitsloser läßt sich einen solchen Zeitvertreib entgehen: Ja, es gibt viele, die schon als professionelle Gerichtssaalbesucher anzusprechen sind. Und diese wiederum können mit einer geradezu frappierenden Kennerschaft Urteile voraussagen. Nicht selten habe ich es erlebt, daß sie sich durch Wetten derum können mit einer geradezu frappierenden Kennerschaft Urteile voraussagen. Nicht selten habe ich es erlebt, daß sie sich durch Wetten ihr Taggeld verdient haben. Sie gewinnen im-mer. Sie kennen jeden Staatsanwalt in- und auswendig, jeden Verteidiger, jede Eigenheit der Richtenden und der Angeklagten, ehe überhaupt ein Wort gesagt wird. Sie sind die geharfsich-Richtenden und der Angeklagten, ehe überhaupt ein Wort gesagt wird. Sie sind die scharfsich-tigsten Psychologen, die erprobtesten Menschen-kenner, die mir je untergekommen sind. Sie haben mich hellhörig für jede listige Redewen-dung gemacht, haben meinen Blick geschärft und mir Dinge und Wirklichkeiten erschlossen, die ich in keinem Buch fand. Ich verhehle nicht, daß ich in ihrer Schule das meiste gelernt habe, was ich heute hrauche.

was ich heute brauche.

Erst neulich ereignete sich ein Urteil, das ich nie für möglich gehalten hätte. Ich hatte das nie tur mogiien genatien natie. Ich natie das Glück, ganz vorne in der ersten Reihe der Zu-hörerbänke zu sitzen und sah plötzlich neben mir den langen Willy, der sich herzlich freute und mir alle möglichen Dinge erzählte. Als er den Angeklagten, einen gewissen Herrn Buchhalter Wintersteiner, ansah und die Verlesung der Anklageschrift gehört hatte, sagte er kurz und bündig: «Der kriegt höchstens sechs Wo-

und bündig: «Der kriegt höchstens seches Wochen, wahrscheinlich aber kommt er ganz frei.»
«Ahl... Unmöglich!» erwiderte ich, denn das
konnte es nicht geben.
«Wetten!» rief er und hielt die Hand her. Er
lächelte siegesbewußt.
«Meinetwegen!... Fünf Mark!» rief ich, obwohl ich schwankte, weil er so sicher war, und
echlyg ein. schlug ein.

«Leicht verdient!» meinte er und tatsächlich

Der Angeklagte machte einen schüchternen, nervösen Eindruck. Ich will ohne jede Zutat erzählen, was ihn zum Mörder machte. Der Fall ist wirklich nicht alltäglich. Aufgefordert, anzugeben, was er für nötig halte, berichtete er mit seiner dünnen, hastigen Stimme folgendes:

«Ich bin hier am 24. Juli 1888 geboren, bin katholisch und habe die Volksschule besucht. Hernach kam ich auf die Handelsschule des Vereius der Kaufleute und von da aus als Vo

iontar zu Priel u. Co. Mein seliger Vater war Schlosser. Wir sind sechs Geschwister gewesen, vier Buben und zwei Mädel. Jedes hat schnell einen Beruf erlernen müssen und keiner hat sich was zu Schulden kommen lassen. Ich bin prochuldig weine Havrenn. Ich bin prinjert unschuldig, meine Herren. Ich bin ruiniert...

Ich kann nichts dafür, meine Herren!»

Der Mann stockt jetzt. Er sah nach seinen
Brüdern und Schwestern, nach seinem Weib und seinen Kindern. Sein Kinn zitterte und seine Gestalt schrumpfte gleichsam zusammen. Er blickte nach seinem beleibten Chef, der ebenfalls in der Zeugenbank saß. So fast, als wolle er sich Gewißheit holen, was er über all die Jahre, die er bei der Firma gedient habe, sagen dürfe. Dann begann er von neuem:

ist kindisch, meine Herren? Ich schäm' mich nicht... Die Tante Kreszenz hat uns allen ge-sagt, wie es uns gehen wird, meine Herren... Bei mir hat sie mit meinem Vater geflüstert, dann hat er ein finsteres Gesicht gemacht und gesagt: «Das macht gar nichts... Das ist hat gesagt: ¿Das macht gar nichts... Das ist viel besser, wenn er's weiß... Sag's nur gerade heraus, daß er sich darnach richten kann...> Und dann hat die Tante Kreszenz gesagt: «Beim Josef wird die Prüfung unseres Herrn und Heilands sehr hart sein, aber Buß' hilft ihm über alles hinweg!» Sie ist zum Weihbrunnenfaß hingegangen und hat wich designed hingegangen und hat mich dreimal gesprenkelt, und wir alle haben dann lang gebetet . . Meine Herren, hoher Gerichtshof, ich hab' mich ver-gangen . . . Ich kann nichts dafür, aber es hat



Liane Haid ihrer Schönheit bekannte Filmdiva

«Nächstes Jahr werden es 25 Jahre, daß ich bei Priel u. Co. Angestellter bin. Meine Her-ren, ich habe nicht geglaubt, daß mir einmal so etwas passiert. Ich habe immer getan, was ich tun hab' können. Das muß jeder bezeugen. Ich bin Familienvater... Es ist schrecklich!...

Bloß aus Gewissenhaftigkeit — — »

Jetzt hörte er Frau und Kinder weinen und konnte nicht mehr weiter. Es wurde eigentümlich still im ganzen Gerichtssaal. Alle schauten auf den zermürbten Mann. Er drückte gewisserauf den zermurgen Mann. Er drucze gewissel-maßen allen Schmerz in die Kehle zurück. Er schämte sich und wagte nicht einmal, sich die nassen Augen auszuwischen. Es vergingen Mi-nuten und als er sich endlich erholt hatte, fuhr er bedeutend zerfahrener fort:

«Wir sind alle religiös erzogen worden, meine Und auch meine Kinder hab' ich so Meine Mutter ist jeden Tag mit uns erzogen. Meine Mutter ist jeden Tag mit uns vor der Schule in die Frühmesse gegangen und mein seliger Vater hat immer gesagt: «Hinter allem steht unter Herrgott, Kinder... Jedem ist's aufgesetzt, wie es ihm ergeht!» Er hat ganz recht gehabt, ganz recht, meine Herren. Als Kind hört man das nicht, aber jetzt weiß ich es. .. Wir haben sogar Sonntags nur mit unseren Eltern fortgehen dürfen und in der Woche zweioder dreimal ist die Tante Kreszenz — eine äl-tere Schwester meiner Mutter — zu uns gekom-men und hat aus den «Weissagungen für jedes Christenleben» vorgelesen . . Sie meinen, das

so sein müssen... Ich hab' nie daran gedack aber wie ich den Herrn Marstaller erschoss . Ich hab' nie daran gedacht,

aber wie ien den herrin halstantel recentischabe — gleich nachher hab' ich es auf einmal gemerkt: Das ist die Prüfung! Das ist sie —> Der ganze Gerichtssaal lauschte in höchster Spannung. Der Mann war jetzt viel ruhiger. Der lange Willy schaute mich an und machte «Hm!» — —». Die Frau und die Kinder des Angeklagten hatten zu weinen aufgehört. Ich sah zu ihnen hinüber. Jedes hatte ein ruhiges gottgewisses Gesicht. Ich muß gestehen, es lief gottgewisses Gesicht. Ich muß gestehen, es lief mir kalt über den Rücken herunter, ohne daß

ich recht wußte, warum.

«Erzählen Sie, was sich an jenem Abend, an dem Sie den Marstaller erschossen haben, zutrug, sagte jetzt der Vorsitzende trocken. Der Angeklagte schien sich genau zu überlegen. Dies war ungewohnt und veranlaßte seltsamer-weise den Vorsitzenden zu einer etwas kälteren

Aufforderung.
«Seit dem Einbruch beauftragte Chef,» begann der Befragte neuerdings, «das ganze Geld stets mit nach Hause zu nehmen. Ich habe große Angst vor dieser schweren Verantwortung gehabt und habe es meinem Herrn Chef auch oft gesagt, wie arg mir das ist. Ich hab' oft die ganze Nacht nicht geschlafen, meine nao oit die ganze raam men geschommen und derren, aber es ist nie etwas vorgekommen und dann bin ieh auch ruhiger geworden. Ich habe mich doch wieder geehrt auch gefühlt, daß man mir solches Vertrauen entgegenbrachte.... Die

den Revolver hab' ich seinerzeit meinem Herrn Chef bekommen und an dem Frei-tag also bin ich auch heimgegangen... Wir haben Jahresbilanz gemacht... Es ist schon haben Jahresbilanz gemacht... Es ist schon spät gewesen...» Er sah unsicher nach seinem Chef. Es war, als ducke er sich und leiser sagte Chef. Es war, als ducke er sien und reiser erser: cOft haben wir bis elf Uhr nachts geessen. Am Freitag ist's noch später gewesen. Es war recht dunkel in dieser Nacht... Ich bin nie mit der Straßenbahn gefahren. Ich hab' gemeint, ismand kennt mich, meine Herren... Und seitsmand kennt mich, meine Herren... Und seitsmand kennt mich, meine Herren... recht dunkel in dieser Nacht... Ich o'n me hat der Straßenbahn gefahren. Ich hab' gemeint, jemand kennt mich, meine Herren... Und seit-dem ich immer das Geld bei mir trug, bin ich ängstlich gewesen... Ich hab' immer geglaubt, man muß es mir ansehen, daß ich so viel Geld bei mir habe und schließlich geht mir einmal wer nach... Ich hab' nie einen solchen Haufen Geld besessen, und auf wen wär's denn zurück-

Geld besessen, und auf wen wär's denn zurückgefallen, wenn man mich beraubt hätte, meine
Herren? Nur auf mich?...

«Am besagten Freitag abend sind Sie also
heimgegangen... Es ist dunkel gewesen und
weiter?» sagte der Vorsitzende nunmehr ungeduldig und sah auf seine Uhr. Der Angeklagte
erschrak schier, sah herum, wie ein gefangener
Vogel und erzählte etwas eiliger: «Ich gehe gut
eine Stunde vom Geschäft bis nach Hause... eine Stunde vom Geschäft bis nach Hause... Schon oft hab' ich versucht, eine Wohnung mehr in der Stadt aufzutreiben... Es wäre ja auch

quemer und —» «Schweifen Sie nicht immer so ab,» befahl der Vorsitzende strenger und setzte eine Amtsmiene auf; «Sie haben also eine Stunde vom Geschäft nach Hause

men die Gassen Die Beieucntung ist seinem, oft brennt sie auch gar nicht. Leh geh ja den Weg sehon jahrelang und kenn' ihn in- und auswendig, aber ein Neuling findet sich nicht zurecht. Ich hab' sehon vier Tage bemerkt, daß mir wer nachgeht. Jedesmal bin ich heimgekommen und hab' meinem Herrgott gedankt. Und jeden Abend war es das gleiche... Meine Herren, ich war zuletzt fast aufgerieben... Der Herren, ich war zuletzt fast aufgerieben... Der Herr Marstaller ging immer so komisch hinter mir her... Mich hat es in einem fort überrieselt, ich bin stehen geblieben... Oft hab 'ich gedacht: "Jetzt schlägt er dich nieder..." Ich bin gelaufen, er lief auch. Ich hab 'doch nicht wissen können, daß er erst zwei Wochen in der Bolbergstraße wohnt und mich als Wegweiser benutzt... Es ist doch eigentümlich, wenn einem jede Nacht einer so nachgeht...

Ich hab 'gedacht, wenn er mich nur ganz

benutzt... Es ist doch eigentümlich, wenn einem jede Nacht einer so nachgeht.

Ich hab' gedacht, wenn er mich nur ganz unbringt, dann ist's ja gut, aber wenn er mich bloß betäubt durch einen Schlag, dann glaubt man es nicht... Ich hab' mir ausgemalt, was mit meiner Familie geschieht... Meine Kinder... Geschwitzt hab' ich jedesmal wie ein dampfender Gaul... meiner Frau hab' ich nichts sagen mögen... und im Geschäft auch nicht... Ich bin doch schließlich ein Mann... Und wenn's dann doch nicht passiert, daß ich überfallen werde, heißt's, ich bin ein Feigling.... Ich bin im Krieg gewesen, meine Herren, ich hab' mich nie gefürchtet... Am dritten Tag hab' ich, gleich nachdem ich die Schritte hinter mir hörte, den Revolver entsichert und ihn immer bereit gehalten in der Tasche... Es ist nichts passiert... Meine Herren, eine Zeitlang hat man bei so einer Angst das Hirn beisammen, aber dann läßt es nach... Es geht nicht mehr... Dunkel war's an dem Freitag... Ich bin in die Werneckgasse eingebogen, gleich hinterher kamen die Schritte, ich bin gelaufen und hab mich in einer Hausnische versteckt... Es war so fürchterlich. Der Herr Marstaller ist an mir vorbeigegangen... Ich hab' ihn nicht gut sehen können... Er ist stehen geblieben und hat ausvorbeigegangen... Ich hab' ihn nicht gut sehen können... Er ist stehen geblieben und hat auskönnen... Er ist stehen gebileben und nat aus-geschaut, denk' ich knapp vor mir... Ich bin schier zusammengebrochen vor Angst und hab hin und her überlegt. — — So matt war ich und hab' den Revolver aus der Tasche genommen... hab' den Revolver aus der Tasche genommen...
Die Gurgel war mir wie zugeschnürt, ich hab'
nicht schreien können... Der Herr Marstaller
ist ganz sacht in meine Nähe gekommen... Ich
hab' den Revolver schon herausgezogen gehabt
... Jetzt greift er mich an... jetzt springt euf mich los, hab' ich gedacht und bin ihm entgegengesprungen... Ich weiß nur noch... ich
habe aufgeschrieen und er auch... Ich habe
seinen Arm gespürt und der Schuß ging los habe aufgeschrieen und er auch... Ich habe seinen Arm gespürt und der Schuß ging los... Er ist zusammengebrochen und hat noch gestöhnt: «Ach Gott, o Gott!»... Mir ist der Revolver aus der Hand gefallen und ich bin gerannt, was ich konnte... Und wie ich vor meinem Hause steh', da hab' ich auf einmal Stimmen gehört und bin durch die Tür... Meine Frau ist aufgeschreckt... ich hab' geweint... Und auf einmal, auf einmal hab' ich an der Tante Kreszenz ihren Spruch gedacht und bin zur Polizei gegangen...» zur Polizei gegangen . . .

Jetzt brach der Mann in sich zusammen. Er

«Ich kann nicht dafür . . . Das Geld von meinem Chef, meine Herren! Ich bin ruiniert... Meine Kinder... Heiliger Gott, ich hab's ja nicht tun wollen...!> stieß er abgehackt heraus.

Der lange Willy schaute mich an und rummte: «Stimmt! Da ist kein Wort gelogeu.» brummte: «Stimmt! Da ist kein Wort gelogen.»

Der Mann wurde tatsächlich freigesprochen.

Meine fünf Mark waren verloren. —

# **DIE BUNTEWELT**

## Moderne Schelmenstreiche

Wie man seinen Nebenmenschen oder auch dem Staat bisweilen ein Schnippehen schlagen und dabei ein recht gutes Geschäft machen kann, darin haben es manche Menschen zu einer großen Geschicklichkeit gebracht. So erzählt Pohlmann in seinen stüdamerikanischen Erinnerungen ein paar sehr charakteristische Geschäftstigte die ihren Pohlmann in seinen stüdamerikanischen berinnerungen ein paar sehr charakteristische Geschäftstricks, die ihren «Erfindern» in der Regel ein hübsches Geld einbrachten. Sehr zweckmäßig erwies sich für diese Her-

ren die seinerzeit in Brasilien geltende Maß-regel, daß jeder, der sich Waren aus dem Aus-lande bestellt hatte, bei der Oeffnung der Kisten lande bestellt hatte, bei der Oeffnung der Kisten auf dem Zollamt die Annahme verweigern konnte, wenn das Aussehen der Waren seiner Bestellung nicht entspach. Wurden diese Waren von ihren Absendern dann nicht aurtickverlangt, so gelangten sie zur Versteigerung und wurden natürlich in der Regel zu wahren Spottpreisen abgegeben. Einmal erhielt ein Besteller einige große Kisten mit Handschuhen. Die Oeffmung der Kisten gewei beloch de Gestellersteile geroße Kisten mit Handschuhen. Die Oeffmung der Kisten gewei beloch des Gestellersteiles nung der Kisten ergab jedoch, daß es lauter — linke Handschuhe waren, die der empörte Be-steller natürlich denn auch nicht annahm, weshalb sie als ganz billiger Lederabfall und zwar an einen guten Freund des Bestellers versteigert wurden. Einige Zeit darauf kamen aber wieder Handschuhkisten an den Mann und diesmal selt-samerweise lauter rechte Handschuhe, deren Annahme selbstverständlich abermals verweigert wurde. Also wieder Auktion als Lederabfall, den wieder der gute Freund ersteigert. Daheim wurden dann die rechten und die linken Hand-schuhe hübsch ordentlich zusammengetan, und so hatte man ein paar tausend Millreis an Zoll erspart.

erspar.
Eines Tages brachte ein Dampfer einen großen Geldschrank. Als man ihn öffnen wollte, fehlten die Schlüssel, und weil natürlich kein Mensch imstande war, das Schlöß ohne die Schlüssel zu öffnen, so wurde wieder einmal die Annahme verweigert und der Schrank als —
Alteisen versteigert. Wieder kaufte der gute
Freund das alte Eisen. Zu Hause aber fanden
sich auf einmal die Schlüssel zum Schrank, der
in seinem Inneren Mengen von kostbarem Schmuck und Spitzen — lauter hoch zu verzol-

Schilleck und Spitzen – lauter noch zu verzol-lende Dinge – berg.

Zum Leidwesen der Freunde dieser guten Geschäfte, an denen sich selbstverständlich auch oft die Absender und so mancher Zollbeamte beteiligten, wurde die Erlaubnis der Annahmeverweigerung jedoch eines Tages wieder zu-rückgenommen. Denn das Land braucht die Einfuhrzölle, da von ihnen fast alle Ausgaben gedeckt werden mußten

#### Die denkende Maschine

Wenn die Maschine, die das Pariser Patent-amt ankündigt, die erhofften Resultate ergeben sollte, wird fortan das ganze Studium der Ma-thematik und mit ihm das Studium noch anderer Wissenschaften vollständig unnötig sein; es soll nämlich mit dieser Maschine nicht mehr und nicht weniger als ein Ersatz für das - mensch

liche Gehirn erfunden worden sein.

Man stelle sich vor, daß durch einen einzigen Handgriff, eine einzige Hebeldrehung dieses me-chanische Gehirn in die Lage versetzt wird, die Quadratwurzel aus irgendeiner Zahl, sagen wir aus 0,0735, zu ziehen, und zwar innerhalb einer Sekunde. Willst du das genaue Gewicht einer Metallstange von 587 Millimeter Länge, 25 Millimeter Durchmesser und 2,6 Millimeter Dichtig-keit wissen? Zwei Handgriffe, die zwei bewegkeit Wissen: Zwei Handgrine, die zwei eweigliche Skalen verschieben, und die Rechnung, für
die selbst ein erprobter Mathematiker längere
Zeit brauchte, ist fix und fertig. Die ganze höhere und allerhöchste Mathematik, die jetzt nur
das erhabene Vergnügen weniger erlesener Geister ist, wird selbst für den allergewöhnlichsten Sterblichen zu einem Kinderspiel werden. Aber das ist noch nicht alles. Die denkende Maschine liefert auch exakt und unfehlbar die schwierigliefert auch exakt und unfehlbar die schwierig-sten Geschichtszahlen. Die französische Revo-lution? Die Schlacht bei Tannenberg? Die Er-findung des Phonographen? Das genaue Da-tum der Entdeckung Perus? Auf alles erfeilt das mechanische Gehirn nach einigen Handdas mechanische Gehirn nach einigen Handgriffen die richtige Antwort. Das spekulative
Denken und das Auswendiglernen werden mithin vollständig wegfallen können, und der
Menseh der Zukunft wird vielleicht auch nicht
mehr nötig haben, sich seine politische Meinung
aus den Leitartikeln seiner Zeitung zu bilden;
mit der neuen Maschine in der Tasche — denn
es wird sicher bald auch Taschenausgaben gekeint der senen zu gutt der senen. ben — wird er genau so gut (oder auch so falsch) politische Pläne entwerfen können wie irgendein Berufsdiplomat.

#### Dick oder dünn?

Zwei französische Aerzte namens Carnot und Terris sind vor kurzem mit einer Entdeckung hervorgetreten, die geeignet ist, großes Aufsehen

hervorzurufen. Sie behaupten nicht mehr und nicht weniger, als daß es ihnen möglich ist, voll-kommen willkürlich jede beliebige Zu- und Abnahme des menschlichen Körpergewichts herbei-zuführen, und zwar auf einer völlig neuen Grundlage. Während bisher zu diesem Zweck langwierige diätetische Kuren, gymnastische Uebungen, Massage und dergleichen mehr erforderlich waren, behaupten die französischen Aerzte, daß sie mit einigen wenigen Einspritzun-gen auskommen, die vollkommen schmerzlos und ohne alle lästigen oder schädlichen Neben-erscheinungen sind. Zu den Einspritzungen verwenden sie ein Serum, das, je nachdem ob der Patient dicker oder magerer zu werden wünscht, den Organen von künstlich übermästeten, beziehungsweise unterernährten Tieren ent-nommen wird. Umfangreiche Tierversuche, die vorzugsweise an Kaninchen vorgenommen wurden, haben ergeben, daß jede gewünschte Zu-oder Abnahme des Körpergewichts in kürzester Zeit und mit vollkommener Sicherheit zu errei-chen ist. Auch sollen sich bereits mehrere Dader neuen Kur mit großem Erfolg unter-

#### Chaplin will «Hamlet» spielen

Gerüchten aus Amerika zufolge soll sich noch ein neuer Bewerber für den «Hamlet» gefunden haben, diesmal keine Frau, die sich an diese interessante Rolle wagt, sondern ein Kollege Jackie Coogans, sein Partner und Entdecker: Kein anderer nämlich als Charlie Chaplin trägt sich mit der Absicht, diese Rolle zu kreieren. sten mit der Absreht, diese nohe zu kreieren. — Noch ein anderer Regisseur von Lustspielen und Grotesken will dieses Gebiet verlassen und sich den ernsten, sophistischen Problemen zuwen-den. Es ist dies Sam Taylor, Harald Lloyds Regisseur, der Filme von Lubitsch' Genre zu drehen gedenkt.

> MARKLIN ETALLSPIELWAREN



Wollen Sie nicht einen Versuch machen mit

# NUSSGOI

**Butterhaltiges Kochfett** 

Ueberall

erhältlich

COUTURE Fraumunsterstraße 6, Zürich







Fabrikanten: Fürst & Cie., Wädenswil



Für Ihr Geld sind sie die besten. CRÈME D'ORAN

Forta

das unzerreifsbare Haarband

hatclie Erfahrung noch nicht gemacht daß unsere Mädchen gemeund mit viel Stolz ihren Reichtum an schönen Haarbändern zeigen?

Forta=Haarbänder sind die richtigen Haar-bänder firmsere Mädchen, ste sind 4–5 mal länger halt-bar als die anderen und lassen sich waschen.



HOTEL

Habis-Royal Bahnhofplatz



Rreuglingen: Dotel Delvetia Hotel und Restaurant – Gesellschattsraume – Feinste Ku age – Nähe der Grenze und der Bahnhöfe – Zivile Pre W. SCHEITLIN, Besit

# PELZWAREN

Neuanfertigungen \* Umänderungen

Karl Rau, Kürschner, Zürich 2

am Schanzengraben Telephon: Selnau 24.43